

Können Sie uns bitte Ihren Namen, Ihr Geburtsdatum und Ihren Geburtsort nennen?

Van Rijen Leo, geboren am 19. Januar 1936 in Gilze en Rijen in den Niederlanden.

Wie sah Ihr Elternhaus aus? Was haben Ihre Eltern gemacht? Welche Art von Landwirtschaft betrieben sie?

Meine Eltern waren Landwirte. Sie haben 1928 geheiratet. Wir waren 11 Kinder und haben die Vorkriegsjahre erlebt. Als ich 14 Jahre alt war, musste ich zu einem Bauern in den Dienst als Knecht. Ich hatte Glück mit meinen Arbeitgebern, die waren nett. Es gab auch andere. Danach war ich 18 Monate in der Armee, und als ich die Armee verließ – das war an einem Freitag – kam ich montags nach Luxemburg. Ich hätte nie gedacht, dass ich hier hängen bleiben würde. Hier habe ich meine Frau kennengelernt und war sehr zufrieden.

Warum mussten Sie die Niederlande verlassen?

Ich wollte Landwirt sein. Ich hätte eine Ausbildung machen können, wollte aber nicht. Ich wollte Landwirt sein. Zu Hause bewirtschafteten wir 17 Hektar. 1958 verloren wir wegen eines Straßenbaus 3,5 Hektar. Mein Bruder wollte von mir eine schriftliche Bestätigung, dass ich nicht wiederkommen würde. Die hat er aber nie bekommen. Aber ich blieb weg. Ich bin froh, dass ich die Niederlande verlassen habe. Ich war sehr früh selbstständig, das war ein Vorteil. Auch durch den Militärdienst, der hat mir gutgetan.

Warum kamen damals in den 1950er Jahren so viele niederländische Landwirte nach Luxemburg?

Ich habe mir sagen lassen, dass da ein gewisser Dr. Bech war, der einmal in den Niederlanden verlauten ließ, dass man hier junge Landwirte bräuchte. Mund-zu-Mund-Propaganda geht sehr schnell. Wenn einer ein halbes Jahr weg ist, besuchst du ihn und du fängst an nachzudenken. Ich glaube mich zu erinnern, dass wir einst 160 niederländische Landwirte hier waren. Mein Schwiegervater war auch einer der Gründer der niederländischen Vereinigung. Diese Vereinigung musste gegründet werden, weil es Probleme gab. Ich hatte meinen Betrieb in Goesdorf mit der Quotenregelung für die Milch, die geliefert werden musste. Das waren 17.500 Liter.

Als Sie kamen, wie lief das? Hatten Sie viel Geld oder kamen Sie mit leeren Taschen? Wie haben Sie Ihre Heimat verlassen? Das war nach Ihrem Militärdienst.

Ich kam als Knecht und hatte 2.500 Franken im Monat. Es gab keinen Urlaub und am Wochenende wurde auch rund um die Uhr gearbeitet. Ich kam in Arsdorf bei Martin Assen an, dann kam ich zur Familie Nelissen in Bauschleiden. Die hatten 8 Kinder. Die Familie stammte aus Limburg. Sehr arme Leute. Abends schälte ich einen 10 Liter-Eimer voll Kartoffeln. Da waren die 8 Kinder, eine Magd und ein Knecht. Die Kühe molken wir von Hand. Das war hart. Ich war sauer auf mich selbst, dass ich das mit dem Luxemburgischen nicht besser hinbekam.

Wie bzw. wann haben Sie es denn gelernt? Sie waren ja immer etwas ausgeschlossen auf den Höfen.

Der kleine Marco lernte damals gerade sprechen. Und wenn ein kleines Kind sprechen lernt, lernt man mit. Heute lese ich Luxemburgisch, Niederländisch und Deutsch. Ich lese sehr viel.

In Eschdorf haben Sie dann einen Hof gepachtet.

Ich habe mit 6 Kühen angefangen sowie mit 3 Rindern und 2 Säuen.

Wer waren denn die besseren Landwirte? Die Luxemburger oder die Niederländer?

Die Luxemburger haben viel von den Niederländern gelernt.

Zurück zu Ihrem eigenen Werdegang. Sie kamen dann von Eschdorf nach Goesdorf.

Am 21. November 1966. Die vorherigen Pächter waren auch Niederländer, die hatten eine Teinpacht. Bei einer Teinpacht konnten andere mitreden und man musste das Geld teilen. Es gab kein Pachtgesetz. Diese Leute kamen zweimal zu mir nach Eschdorf und baten mich, zu ihnen zu kommen. Ich verstand nicht, was das bringen sollte. Nach einem halben Jahr hätten wir Streit bekommen. Aber sie ließen nicht locker. Am Ende pachtete ich den Hof.

Wie war das Verhältnis der niederländischen Landwirte mit den luxemburgischen?

Man muss die Menschen kennenlernen. Ich hatte viel Freude. Wenn ich mir von jemandem eine Maschine ausleihen wollte, war das kein Problem. Ich kenne aber auch welche, bei denen es nicht funktioniert hat.

Wie sah es den mit den „guten“ Feldern und Ländereien aus?

Es kam auch vor, dass Felder von jemandem bewirtschaftet wurden, dem sie nicht gehörten. Das musste dann geklärt werden. Am Anfang nutzten sie die Gutheit und die Dummheit aus.

Welche Momente waren Ihrer Ansicht nach die schwierigsten?

Die Sprache, aber vor allem das Geld. Ich weiß von meinem Schwiegervater, der ja ein Gründer dieser Vereinigung war, dass es auch Probleme gab, die beredet werden mussten, aber eine der Parteien tauchte nicht auf. Es gab eben Probleme. Du konntest eine Herde Kühe haben, die am nächsten Morgen flachliegen. Ich hatte ein paar Waldstücke gekauft, das musste alles aufgeschrieben werden.

Wie erging es allgemein gesehen den meisten Landwirten?

Ich kenne Niederländer, die bei den Luxemburgern sehr beliebt sind, ich kenne aber auch welche, die immer noch zurückhaltend sind. Ich glaube, hier im Norden lief es besser als im Süden.

Warum?

Es war doch schon immer Gutland gegen Ösling. Schwerer Boden gegen Sandboden. So war es auch in den Niederlanden. Schwerer Boden in Zeeland gegen Sandboden auf der anderen Seite. Das war dort sehr schlimm.

Wie war das Verhältnis unter den Niederländern?

Ich kenne alle, die gekommen sind. Wenn die Kinder dann älter waren, hatten viele etwas dagegen, dass sie einen Luxemburger oder eine Luxemburgerin zum Freund bzw. zur Freundin hatten. Ich habe immer gesagt, die Jugend ist hier und dann bleibt das nicht aus, dass sie mit Luxemburgern Kontakt haben. Einige waren bis zum Ende gegen die Luxemburger. Sie nannten sie immer dumme Luxemburger. Das tat mir im Herzen weh. Dann hätten sie zu Hause bleiben sollen. Wenn du in ein anderes Land gehst und dich nicht fügen willst, dann bleib zu Hause.